

cipline, and “loyalty to the current political need” (p. 175 and *passim*). Finally, it is the author’s main thesis in Chapter 8 that the crisis year 1956 resulted in opposition to the forms of “virtuous” academic practice promoted under Stalinism rather than to Marxism itself — and that this opposition united both Marxist and non-Marxist scholars. The loss of the formative role of the virtue of “progressiveness” among Polish scholars is interpreted as a breaking point in the early post-war Polish political project and a failure of the Stalinization of Polish academia. In the epilogue, the author argues for the efficacy of epistemic virtues as an analytical tool for scholarly practice not only in post-war Poland, but moreover in post-socialist Central and Eastern Europe, as well as post-Soviet Russia.

It should be noted, that both in the structure and narrative of the book, the importance of the early post-war years and the “gentle revolution” project are emphasized, with the events of the period from 1948 to 1956 interpreted either as a *longue durée* of the principles previously formulated in public scholarly discourse or as their direct consequences. Thus, while enhancing our understanding of, *en passant* long accepted, “peculiarity of the ‘early post war years’” (p. 7), it regrettably pays less attention to the first half of the 1950s, oftentimes overlooked in the literature on the subject.

The book would be of interest to scholars studying the history of science and scholarship in both Poland and other post-socialist Central and Eastern European countries. For the English-speaking reader, the study provides the contexts and excurses essential for bringing such a ‘national’ history to a ‘foreign’ audience in a comprehensible way. Polish readers would gain not only from the already mentioned original methodological perspective, but also the wide-ranging transborder bibliography the monograph offers. Moreover, the chosen theoretical framework and the shift of focus to the agency of the Polish actors, in a relationship usually described as dominated by the Soviet Union, opens the possibility of a comparative approach to the material.

Kraków

Violetta Korsakova

**Waldemar Czachur, Peter Oliver Loew: „Nie wieder Krieg!“** Der 1. September in der Erinnerungskultur Polens und Deutschlands zwischen 1945 und 1989. (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, Bd. 37.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2022. 380 S., Ill. ISBN 978-3-447-11781-4. (€ 39,-)

Der Zweite Weltkrieg steht 80 Jahre nach seinem Ende immer noch im Zentrum der oft problematischen nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland. Vor diesem Hintergrund stellt die Untersuchung von Waldemar Czachur und Peter Oliver Loew einen wichtigen Beitrag dar, der die hierfür ursächlichen erinnerungskulturellen Entwicklungen aufzeigt und einordnet – und dabei zusätzlich fragt, welches Bild der Nachbarn sich aus dem jeweiligen Gedenken herausarbeiten lässt. Die Autoren stellen dabei die Erinnerungskulturen in Volkspolen, der DDR und der Bundesrepublik von 1945 bis 1989 jeweils chronologisch nebeneinander. Diese Anordnung erweist sich für den Lese-fluss nicht immer als vorteilhaft, da die Themen nicht gebündelt, sondern getrennt voneinander aufgegriffen werden. Allerdings bekommt der Text so eine Struktur, die vor Augen führt, dass das weitgehende Ausbleiben der bi- bzw. trinationalen Verständigung nicht ausschließlich auf unterschiedlichen Meinungen über Geschichte beruhte. Vielmehr bewirkte das sich bewusst voneinander abgrenzende Neben- oder gar Gegeneinander der jeweiligen Erinnerungskulturen, dass unterschiedliche Meinungen nicht diskutiert wurden bzw. zur negativen Wahrnehmung der Nachbarn beitrugen.

Besonders kritisch betrachten die Autoren in dieser Hinsicht das Handeln staatlicher Akteure. In allen drei Staaten waren es vor allem innenpolitische Motive, die das Gedenken an den September 1939 bestimmten. Es wurde staatsübergreifend stetig erinnerungskulturellen Konjunkturen angepasst und mit dem Anfang des Zweiten Weltkriegs so umgegangen, wie der jeweilige Deutungswille es nötig erschienen ließ. In Volkspolen und der DDR wurde das Gedenken zur Legitimation der staatssozialistischen Diktaturen und im

Sinne prosowjetischer Propaganda instrumentalisiert. Der September 1939 diente somit jeweils als Chiffre, mit der sich alle möglichen Interessen und Narrative verdecken oder auch gegeneinander ausspielen ließen.

Die volkspolnische Politik nutzte das Datum des Kriegsbeginns dazu, sich von der Zweiten Polnischen Republik abzusetzen und ein prosowjetisches und antideutsches Geschichtsbild zu etablieren. Sie vereinte dabei Helden- und Opfertum. Teils bis zur Unglaubwürdigkeit ritualisiert, wurde das staatliche Gedenken jedoch zunehmend durch kirchliche und oppositionelle Narrative herausgefordert.

Im DDR-Gedenken spielte Polen als erstes Opfer des Zweiten Weltkriegs kaum eine Rolle. Insbesondere in den 1970er Jahren gab es gemeinsame Veranstaltungen, als sich die zwischenstaatlichen Beziehungen kurzzeitig entspannten. Doch insgesamt diente das Gedenken an den Kriegsausbruch einer pazifistischen Rhetorik, die sich zunehmend gegen die Bundesrepublik und den vermeintlich imperialistischen Westen richtete.

Auch in der Bundesrepublik wurde die Würdigung der polnischen Kriegserfahrung staatspolitisch an den Rand gedrängt. Bezeichnenderweise wurden Themen wie die sog. Vertreibung der Deutschen oder die Frage der polnischen Westgrenze besonders von konservativen Kräften immer wieder in den Vordergrund gerückt. Parallel dazu gab es jedoch Bestrebungen, die Beziehungen zu entspannen, und entsprechend wurde auch das September- und Weltkriegsgedenken angepasst.

Neben dem jeweiligen staatlichen Gedenken zeigen Cz. und L. zivilgesellschaftliche und kirchliche Aktivitäten auf. Durch diese wurde der Diskurs über den Beginn des Zweiten Weltkriegs in eine versöhnlichere und von größerer Aufrichtigkeit geprägte Richtung gelenkt. Dies war freilich in den diktatorischen Staaten DDR und Volkspolen schwieriger als in der demokratischen Bundesrepublik. Dennoch gingen wesentliche Impulse der deutsch-polnischen Annäherung gerade aus engagierten Initiativen hervor, die von staatlichen Akteuren zunehmend nicht mehr ignoriert werden konnten und so zunehmend das offizielle Gedenken beeinflussten.

Besonders sichtbar wurde dies laut Cz. und L. im Jahr 1989, das das Ende des staatssozialistischen Systems einleitete und auch neue Dynamiken des Septembertages beförderte. Bezeichnend war, dass aufgrund des in Polen bereits weitgehend vollzogenen politischen Wandels das Gedenken zum 50. Jahrestag des Kriegsausbruchs vornehmlich zwischen Polen und der Bundesrepublik ausgetragen wurde. In Polen löste sich das Gedenken an den September 1939 spürbar von der staatssozialistischen Propaganda und ging zunehmend in zivilgesellschaftliche bzw. kirchliche Verantwortung über. Dies korrespondierte zumindest innerhalb des linksliberalen Spektrums der Bundesrepublik mit der Bereitschaft, Polen als Partner ernst zu nehmen und historische Belastungen im Dialog aufzugreifen – gleichzeitig versperrten konservative Kreise bis hinein in die CDU-geführte Regierung eine auch in Polen akzeptable Sicht auf Fragen nach historischer Verantwortung und dem Grenzverlauf zwischen Deutschland und Polen. Die DDR spielte 1989 bereits eine untergeordnete Rolle. Sie beharrte auf überkommenen politischen Strukturen und begegnete polnischen Belangen mit Distanz; daher fiel sie als verlässlicher Ansprechpartner aus.

Der Fokus der Autoren auf das Jahr 1989 ist sinnvoll, weil durch die politische Umbruchsituation viele neue erinnerungskulturelle Impulse möglich wurden. Gleichzeitig legen Cz. und L. ein Augenmerk darauf, welche Differenzen evident blieben und an welchen Fragen besonders bundesrepublikanische und polnische Politiker zunächst keine Kompromisse eingehen wollten. So wird deutlich, auf welcher Basis der folgende deutsch-polnische und europäische Annäherungsprozess fußte. Zudem arbeiten die Autoren heraus, inwiefern vor allem deutsche Bevormundungen teils bis heute einer Aufarbeitung auf Augenhöhe im Wege stehen.

Insgesamt legen Cz. und L. eine grundlegende Studie vor, die quellengesättigt vor allem anhand von Aussagen erinnerungspolitischer Akteure und Zeitungsbeiträgen ein breites Panorama des Umgangs mit dem September 1939 und dem darauffolgenden Krieg in

Polen, DDR und BRD entfaltet. Die Ausführlichkeit hat jedoch Vor- und Nachteile. Das Buch ist einerseits ein Fundus, der an vielen Stellen weiterführende Informationen und Details bietet. Andererseits ermüden die vielen, etwas zu sehr aneinandergereihten Einzelheiten, zumal die Analyse für Fachleute sicherlich nicht nur überraschende Ergebnisse bereithält, wenn auch die einzelnen Befunde plausibler als in der bisherigen Forschungsliteratur begründet sind.

An einigen Stellen stehen die Befunde aus den einzelnen nationalstaatlichen Kapiteln zu unverbunden nebeneinander. Zwar gibt es im Text Verweise auf Seitenzahlen, an denen die jeweiligen Themenkomplexe ebenfalls aufgegriffen werden, jedoch werden argumentativ kaum Verbindungen geschaffen. Besonders auffällig ist dies bezüglich einer Rede des polnischen Kardinalprimas Józef Glemp zu den polnisch-jüdischen Beziehungen. Im Kapitel zu Polen werden seine Worte als „starke politische Stimme“ (S. 240) gewertet und als Grundlage einer zukünftigen Auseinandersetzung mit polnisch-jüdischer Geschichte. Verwiesen wird zudem auf „Kontroversen [...] in jüdischen Kreisen“ (S. 239) auch in der Bundesrepublik. An anderer Stelle ist zu lesen, dass Ignatz Bubis, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt, Glemps Ausführungen für antisemitisch hielt (S. 271). Auf einer wissenschaftlichen Konferenz in Frankfurt mit bundesrepublikanisch-polnischer Beteiligung wurde Glemps Rede im Kontext von Antisemitismus diskutiert (S. 288). Und auch Heinz Galinski, der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in der Bundesrepublik, verurteilte sie als antisemitisch (S. 290) – auf diese Textstelle wird leider im vorherigen Polenkapitel nicht hingewiesen. Direkte Bezüge zu den Bewertungen von Glemps Rede in der Bundesrepublik hätten der Einordnung gutgetan. So wirken die wohlwollenden Kommentare der Autoren zu Glemps Aussagen – die unzweifelhaft antisemitische Tendenzen und Vorurteile aufwiesen – im Kapitel zu Polen etwas unausgewogen.

Letztlich ist „Nie wieder Krieg!“ dennoch ein willkommener Beitrag zur weiterhin unterbelichteten deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte.

Weimar

Daniel Logemann

**Heritage under Socialism.** Preservation in Eastern and Central Europe, 1945–1991. Hrsg. von Eszter Gantner, Corinne Geering und Paul Vickers. (New Perspectives on Central and Eastern European Studies, Bd. 2.) Berghahn. 2. Aufl., New York – Oxford 2023. X, 254 S., Ill. ISBN 978-1-80539-126-5. (\$ 34,95.)

The book's first publication was in 2021, as the second volume of the Berghahn book series *New Perspectives on Central and Eastern European Studies*. From that time until 2024, six titles from this series have been published. The volumes of this series usually have the same cover design, showing the map of Europe and marking with color the relevant area (Central and Eastern Europe). This already points to one of the difficulties that defines Central and Eastern European Studies: to locate its subject on the map and to decide what countries or regions constitute it. In case of the publication under review this uncertainty is represented by the contradiction that the visual representation of the region on the cover does not include any part of today's Germany, but Nele-Hendrikje Lehmann's chapter focuses on the German Democratic Republic. The region, even in the politically generalizable period of 1945–1991, should not be oversimplified into one, as different levels of ideological control were present at different locations (e.g. in Soviet Russia vs. the Soviet socialist republics and other Eastern European countries outside the USSR). This is what makes the approach of the book—identifying—the “transnational dimension of preservation” and “nationbuilding as a central element of this internationalization” (p. 218) at every chapter—a fascinating one.

As Heritage Studies are such a vividly growing field of research influenced by diverse contextual impacts (social, political, economic etc.), today's reader might propose a different emphasis for the book. In current times it is clear how the term “heritage” and everything connected with it have become extremely broad in meaning and content. Throughout